Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 21

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurden 160,000 Fr. bezahlt; auch die übrigen Engländer des 18. Jahrhunderts stehen fehr hoch in Geltung: ein Rennolds brachte es auf 60,000 Fr., ein Raeburn auf 130,000 und La wrence auf 110,000. Bon den frangösischen Meistern erreichte Fragonard einen Breis von 138.000 Fr. Die Bilder der flämischen Schule wurden alle für 10-20,000 Fr. verkauft. Dagegen hat sich die Liebhaberei von den italienischen Schulen etwas abgewandt. Immerhin wurden für einen aus der Sammlung Brancaccio in Rom stammenden Tizian 120,000 Fr. erzielt. Das Bild ist ein Kniestück eines venezianischen Edelmanns, ber im schwarzen Gewand auf einem ganz dunkeln Hintergrund gemalt ist. Die Behandlung des Physiognomischen zeigt die besten Qualitäten des Meisters. Bon dem= selben, noch unbekannten Räufer murden zwei andere Gemälde Tizians: Münze Caesars" und eine "Seilige Familie" für 104,000 und 35,000 Fr. er= worben. Dagegen brachte es ein Raffael nur auf 10,000 Fr. und Gemälde Tinto= rettos und Tiepolos wurden sogar für einige hundert Franken losgeschlagen. —

Neuerwerbungen italienischer Museen. Kaum ist die herrliche Niobide weiteren Kreisen bekannt geworden, so taucht in Rom icon ein neues Meisterwert der Antite auf, das sich dem Allerbesten zur Seite stellt, was die größten Sammlungen der Welt aus der Antike besitzen. Der Staat hat für die in Italien außerordent= lich hohe Summe von 450,000 Fr. die Statue einer Briefterin erworben. für die im Thermenmuseum ein eigener Saal gebaut werden soll. Das Werk wurde vor bald 20 Jahren in der Villa Neros in Anzio, auf den jetigen Gutern des Kürsten Lancellotti, ausgegraben und seither sorgfältig geheim gehalten. Die junge Priesterin ist in leicht ausschreiten= ber Stellung wiedergegeben und hält wie zum Opfer eine Papprostolle und einen Lorbeerzweig. Die Bedeutung dieser Attri= bute ist noch nicht festgestellt. Die vorzügliche Arbeit und das Material charakterisieren die Statue als ein griechisches Originalwert, das etwas voreilig mit der Schule Lysipps in Zusammenhang gebracht wird, während es in Wirklichkeit faum vor dem 3. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein dürfte. In den Uffigien zu Florenz ist ein neuer Saal der berühm= ten, einzigartigen Selbstporträtsammlung eröffnet worden, der u. a. auch die Bilder Romneys, Sargents und Franz Studs (datiert 1906) enthält. — P.



Schweiz.

Mis Chindli. Ein Liederfranz für junge Mütter von Sophie Hämmerli: Marti. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Winteler. Dritte Auflage. Aarau, Verlag von Emil Wirz. Geb. Fr. 3.—

Im Vorwort zu dem schmuden Büchlein sagt Prof. Dr. Winteler: "Es ist schwer, gut mundartlich zu schreiben, doppelt schwer in gebundener Form. Diese schwiestige Aufgabe hat unsere Verfasserin meines

Erachtens gut gelöst. Ich zweifle nicht, daß zahlreiche junge Mütter in dieser eigenartigen und treffenden Schilderung eines Mutterglückes mit Genugtuung ihre innersten und heimseligsten Empfindungen wiedererkennen werden."

Nachdem wir das Büchlein gelesen, fönnen wir dem beistimmen. Eine warme Mutterliebe, ein inniges Sichversenken in die Leiden und Freuden des Kindes, vor allem ein starkes und tieses Gefühl sprechen sich in diesen anspruchslosen Dia-

lektgedichten aus, die einem vielfach weit wärmer und herzerfreuender anmuten, als manche "große" Dichtung. S.

Wanderbilder aus Agnpten und Palästina. Bon Hermann Schlatter. Mit einem Farbendruckbild und 38 feinen Ilustrationen. St. Gallen. 1906. Buchstruckerei Zollikofer & Co. 213 S. Preisgeh. Fr. 2.50, geb. Fr. 3.25.

Ein munteres Wanderbuch, das an= spruchslos, frisch und anschaulich von den bunten Eindrücken ergählt, die dem Besucher in einer fremdartigen fernen Welt geworden find. Aus guter Beobachtung und vielseitiger Anteilnahme erwachsen. spricht der Reisebericht, der im allgemeinen beim Selbsterlebten bleibt und nur ganz gelegentlich einen historischen Erfurs einflicht, zur Phantasie und auf manchem Blatte auch zum Gemüte, durch Festhal= tung reiner und starker Stimmungen, zu denen Land und Leute dem gerne in selb= ständige Berührung mit den Eingeborenen getretenen Reisenden, dem gewesenen Rom= mandanten der VII. Division des eidge= nössischen Seeres, perholfen haben.

Dr. Seinrich David; Herzogin Polanthe und die Bande vom tollen Leben. Ein dramatisches Bild aus der Zeit der Burgunderkriege. Verslag Huber & Co. Frauenfeld 1906. Preis Fr. 3.40.

Das Spiel von Herzogin Yolanthe von Savogen und ihren Erlebniffen mit der Reisläuferbande vom tollen Leben, eine hübsche Episode aus dem Zeitalter der Burgunderfriege, ift mit geschickter Sand und guten historischen Renntnissen pon seinem Bearbeiter zu einem dramatischen Anoten geschürzt worden. In vier lebensprühenden und ereignisreichen Aften entwidelt fich die Sandlung vor uns und wir hegen keinen Zweifel, daß sie von der Bühne herab eine Reihe wirksamer und farbenschöner Szenen bieten und im ganzen genommen eine gute, bramatische Wirtung haben würde. Das Lotaltolorit von Ort und Zeit scheint uns in Rede und Ausbauung der Hauptpersonen wie der Nebenfiguren nicht übel getroffen

und gewahrt zu sein, und einzelne Par= tien zeichnen sich geradezu durch eine muntere, lebenswarme Beweglichkeit und fünstlerische Wahrheit aus, die wir mit Freuden bei jedem begrugen merden, der sich an die dramatische Gestaltung dankbarer Stoffe aus unserer nationalen Sage ober Geschichte heranwagt. reizvolle Liebesepisode zwischen Beini Hasfurter und Bona von Villar, mit etwas pikanten Nebenumständen aus= geschmudt - sie erinnert darin in gewissem, aber nicht ichlechtem Sinne an ein ähnliches Motiv in Fr. Halms Drama "Wildfeuer" — zieht sich wie eine schmucke Rosengirlande durch die im übrigen recht friegerischen und fampftollen Begebenheiten des Studes bin. Dagegen macht sich am Schlusse des Spieles und wir bedauern das fast nach all den frischen und fräftigen Ereignissen, die vorhergingen - die Tendenz geltend, zu einer befriedigenden, ruhigen Lösung des Konfliktes zu gelangen, die beinahe einen Stich ins Operettenhafte abbetom= Das scheint mir durch die men hätte. bisherige Ausgestaltung des Charafters der Herzogin und seine ganze Entwick= lung aber noch nicht genügend psycholo= gisch motiviert zu sein und hätte sich gewiß auch vermeiden laffen. Bei diesen tern= haften Prachtgestalten möchte man einen tragischen Ausgang der Sandlung fast wünschen und dem friedlich erreichten Ausgleiche der streitenden Parteien vorziehen. Doch ist das auch so ziemlich das Einzige - noch ist es kein eigent= licher Mangel oder Fehler, der die Wirtung des Ganzen beeinträchtigen oder auch nur stören würde -. was ich an dem gewandten Aufbau dieses drama= tischen Bildes etwa auszuseten fande. Bielleicht beweist uns sein Schöpfer über furz oder lang durch einen zweiten Berluch, daß er über genügende dramatur= gische Fähigkeiten und psychologisch feine Motivierungstunft verfügt, um auch mit einem Stoffe, der dirett eine tragische Lösung verlangt, glücklich und erfolgreich fertig zu merden! Wir murden ihm von Herzen Glud dazu wünschen und das

Gelingen seines Werkes freudig anerstennen! A. Sch.

Urnold Reher. Schaffhuserdütsch. Lustspiele in Schaffhauser Mundart. Mit Zeichnungen von R. Amsler. Verlag Paul Schochs Buchdruckerei. Schaffhausen 1906.

Es war ein guter und verdankens= werter Gedante von herrn Professor Eduard Saug, die fostlichen dramatischen Szenen aus dem Schaffhauserleben junger und alter Zeiten von Arnold Neher in einem geschmadvollen Bandchen vereinigt herauszugeben. Der herrliche humor dieser mit gewandter Technik buhnenfähig gestalteten Bilder wird manche. die die lustigen Studlein icon gespielt gesehen haben, mit froben Erinnerungen erfreuen und sich dazu eine stattliche Anzahl neuer Freunde und Anhänger erwerben. Aber auch abgesehen von dem Werte der trefflichen fleinen Luftspiele als solcher, ift es sehr zu begrüßen, wenn bei dem Schwinden unseres dialettischen Sprachgefühles und der stets mehr drohenden Vermengung unserer lieben, mundartlichen Idiome mit den mehr oder weniger forretten Ginfluffen eines gebildeten Soch= oder Schriftdeutsch, beson= ders in unseren Sauptstädten, jede Gelegenheit zur Publikation wertvoller mundartlicher Denkmäler eifrig benutt Nur so erhalten wir uns wenig= wird. stens bei der immer mehr überhandnehmen= den Abschleifung unserer Umgangssprache noch einen "urchigen" Sort unserer alten Sprach= und Gefinnungsschäte. Welchen von den flott geschriebenen und auch auf Dilettantenbühnen ohne große Borbereitungen, ja sogar icon im Kamilienfreise leicht aufführbaren Dialektstücken ein unbedingter Vorzugspreis zuzuertennen sei, ware noch schwer zu entscheiben. hier mag der Geschmad des einzelnen ftart abweichen und besonders auch die Vorliebe des Schaffhausers für bestimmte Typen seiner Baterstadt makgebend sein. Uns hat besonders gut die kostbare "Guetelete" gefallen, bann verdienen auch die wigigen Spiele: "De Bölima", "Churge Prozeg" und "Obal" ein Chrenfranglein lobender Ermähnung. Famos ist in dem Lustspiele "Am Bölle: märtt" bann vor allem die originelle Figur des städtischen Ausrufers Schnabelegger mit seinen gereimten Weisheiten Am wenigsten gelungen, in gezeichnet. Stoff und Entwidlung gewöhnlicherer Art, erscheint uns das Stud "Buseli, mach miau!", dessen tomische Ingredien= zien etwas gesuchter Natur sind. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß das Buch= lein noch mit fehr hübschen und funst= reichen Bignetten und Illustrationen des rühmlichst bekannten Zeichners Richard Amsler, eines Landsmannes des Dich= ters, geschmüdt ist. Wir wünschen bem fleinen Werke in engeren und weiteren Kreisen viele Gönner und einen lebhaften und dankbaren Erfolg! A. Sch.

Ausland.

Die Reise ins Blaue hinein. Sechs Novellen von Ludwig Tieck, herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm Mißner. Berlin bei Wiegand & Grieben. 1906.

Vor noch nicht langer Zeit hat Richard M. Meger im "Literarischen Echo" ber modernen Technik die Aufgabe gestellt, für das geistige Gebiet Prüfungsapparate zur Unterscheidung echter Ware von Surrogaten herzustellen. Hauptsächlich wünscht der Berfasser diese Neuerung für die in den letten Jahren sich so aufdringlich machende neuste Romantik und Romantikforschung. Mener sagt: Reines Wortes bedarf es, daß gerade heute sehr echte und wertvolle Parteigänger der Romantit am Wirken sind. Was etwa Thoma und Böcklin, jeder in seiner Art, durch ihre Kunst, Minor und Walzel (unser Berner Literarhistoriker) durch ihre Forschung, Ricarda Such durch ihre Runft und durch ihre Forschung für ein tieferes Berständnis der wunderbaren Periode von den Schlegels bis zu Gichen= dorff geleistet haben, das bedeutet eine wahre Bereicherung unseres geistigen Nationalvermögens. Um so mehr muß vor falschen Kassascheinen und zu leichten Kurrentmünzen gewarnt werden.

Warnung Meyers hat ihre volle Berechtis gung, doch trifft sie, und das möchte ich gleich zu Anfang feststellen, bei der mir vorliegenden Neuausgabe und Auswahl ber Tiedschen Märchen nicht zu. Wilhelm Migner gehört nicht zu den Unnotwendigen. seine Einführung in den Tiedschen Märchenwald verdient vollste Anerkennung. Mit überzeugung ist sie geschrieben, man fühlt es deutlich heraus, wie sehr es dem Heraus= geber daran gelegen ist, der heutigen neuromantischen Strömung die auten alten Vorbilder vor Augen zu halten. "Unsere moderne Stellung zur Romantik ist das Wiederspiel romantischen Wesens selbst. insofern auch dort das bewukte Chaos. die gefühlte Unbeständigkeit einen letten göttlichen Wert hatte. Deshalb find wir die Erfüller des romantischen Wollens ge= worden." Und mit Recht betont Mikner: Die Zerlegung unserer Gefühle und ihre feinere Berästelung, . . die Feinfühligkeit des Dualismus, das Wachstum und nach ben Quellsäften Zurüdlangen, die aus ber Erde aufsteigen und ihre zartesten Afte fräftig und widerstandsfähig machen, furz alles, was sich auf die Philosophie vom reichsten Seelenleben bezieht, kann heute nicht weiter getrieben werden, als es die Schlegel, Schleiermacher, Schelling, Caroline, Novalis und Tieck darin gebracht haben . . . " Und eben deshalb sollen wir die Meister nicht vergessen. Freilich. für jeden Menschen sind ihre Werke nicht geschrieben. Wer sich nicht in den Lebens= zweck der Romantiker, in die "Bermand= lung der Unluft in Luft und der Zeit in Ewigkeit durch eigenmächtige Absonderung und Erhebung des Geistes des Bewuftseins der Illusion als solcher" (Novalis) hinein= zufühlen vermag, der wird diese Kunft. das Abbild eines wunderbaren Innenlebens, nie verstehen. "Wer nicht selbst die Umkehr der Lebenswerte einmal spielend und dann auch mit philosophischem Ernst erprobt hat oder von der Not dazu ge= zwungen worden ist, dem bleibt die tief= sinnige Seiterkeit und der heitere Tieffinn ihrer Schriften ein albernes Chaos von Worten und Vorstellungen . . " (Migner).

Auf die in der Ginleitung beigegebene, nebenbei gesagt vortreffliche Abhandlung über den romantischen Roman will ich nicht eingehn. Betont sei nur noch, daß für die Romantiker die Novelle oder das Märchen (jede Dichtungsart wurde bei ihnen zum Märchen) das Kunstwerk war. "Das Märchen ist der Canon der Poesie. Alles Poetische muß märchenhaft sein. Der Dichter betet den Zufall an", hat Novalis geschrieben. Ludwig Tieck ist der Meister dieses Kunstwerkes geworden. große Kunst liegt in der Novelle, dort tonnte er das Wunderbare fünstlerisch behandeln" (Migner). Und eben in diesen Märchen, von denen die besten hier ausgewählt wurden, finden wir diese wunderbare Poesie. Bu ihrem Berftand= nis hat Migner nicht wenig beigetragen.

M. R. K.

Hans von Hoffensthal, Helene Laafen. (Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin, brosch. 4 Mf.)

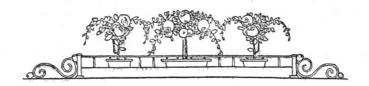
Es geht mir mit Büchern wie mit den Menschen. Beim ersten Blick sagen mir die Augen der Menschen, ob sie dieselbe Welt schauen, die mich geboren hat und in der ich lebe. So auch fühl' ich die Welt des Dichters

Ich habe Hans von Hoffensthal geliebt, seit ich die ersten Worte seines Romans "Maria Himmelfahrt" gelesen habe. Ich habe seine schluchzende Seele geliebt, die am Leben leidet, ich habe den großen Dichter geliebt, der mich leise mit sicherer Hand einführte in seine Welt. Die alte romantische Märchenpracht voll Sehnsucht und Liebe, voll Hoffen und Entsagen steigt vor uns auf. Durch den uralten Garten des Schlosses wandelt Helene Laasen und singt den Hecken von ihrem Leiden. "Eines Menschen mühepolles Wandern. Aus Jugend zur Blüte, aus leisem Blätterfall zum Tode."

Der alten reichen Freiin von Wangen einzige Tochter hat den armen Biolinspieler Laasen geheiratet, und die Eltern haben die ungehorsame Tochter mit ihrem "Vaganten" verbannt. In einer Ehe voll Hunger und Liebe wird Helene Laasen geboren. Nach der Mutter Tode kommt fie aufs Schloß der Großmutter. Gine Zeit des Gludes beginnt. Gine Freundin findet sie, sie findet den Geliebten, Beter Orgler, den Dichter, des mundervoll gezeichneten alten Gärtners Adrian Orgler Wer noch von allen jungeren Sohn. Dichtern findet solche Worte für Freund= ichaft und Liebe, für Gifersucht und Entsagung wie Hoffensthal! - - Aber das Unglud holte Selene Lagfen immer wieder ein, jedesmal, wenn sie nur ein wenig raften wollte, um mit dem Glücke frohe Zwiesprache zu halten. Nach der Großmutter Tode kehrt die Sorge wieder bei Bater und Tochter ein. Der Bater denkt an das Elend seiner Che. schreibt an den armen Peter Orgler, den jungen Dichter, und bittet ihn, auf Selene zu verzichten: "Denken Sie, daß Sie ben Verzicht Selene zuliebe tun." Und Peter verzichtet und schreibt ihr nicht mehr --Helene wird die Frau des reichen herbert von Eschenbach. Mit Schmerzen wird fie Mutter eines Mädchens. Ich kenne nur wenig von solcher Schönheit wie das Kapitel, in dem Helene dem Kinde immer wieder Beters Namen vorlagt. "Richts lagen, hedwig, niemand soll es hören." Noch einmal saben sie sich wieder, Beter Orgler, der gefeierte Dichter, und Selene Laasen, und "weinten einem Glücke nach, das für sie auf immer verloren, sie weinten einem Leben nach, das völlig mißraten war". Bald darauf ging Helene Laasen aus der Welt. Sie starb an einem Kinde, das sie empfangen hatte am Abend des Tages, an dem sie Peter wiedergesehen hatte. Mit dem Gedanken an ihn und an ihr Kind schlief sie hinsüber.

Die uralte Tragödie zweier Menschen spielt sich vor uns ab. Aber neu und wahr und ewig erscheint uns alles, weil ein echter Dichter es erlebt und uns geschildert hat. Frenssen war sein Lehrer, aber wie übertrifft er ihn! Worte klingen an unser Ohr, die geboren sind in tiefstem Seelenschmerz, und darum erwecken sie erschauerndes Miterleben in unserer Seele. Und mit Helene Laasen wandern wir durch die tiroler Landschaft, die wundervoll zusammenklingt mit den Freuden und Leiden der Menschen, die in ihr leben.

Ich möchte alle, deren Gedanken rauh und kalt sind, forttreiben von dem Buche, und möchte es nur denen in die Hände legen, die wie Helene Laasen und Peter Orgler den heiligen Kindertraum der Liebe geträumt haben, die einsam geworden sind unter den Menschen und die sich sehnen — — K. G. Wndr.



Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.